

Paul-Adolf Stein :

DIE GRÜNDUNG DER "GLEICHEN" UND IHRE ENTWICKLUNG IN DEN ERSTEN SEMESTERN

I.

Um den Beginn eines neuen studentischen Lebens und das Wiederaufleben studentischer Gemeinsamkeit in Gruppen verstehen zu können, ist es erforderlich, die Spuren, die der totale Zusammenbruch vom 8. Mai 1945 auch in Göttingen hinterlassen hatte, kurz zu skizzieren.

Zwar war Göttingen äußerlich vom Krieg kaum getroffen; Trümmer des Luftkrieges oder des Rückzugs unserer Soldaten fielen im Stadtbild kaum auf. Und doch brandeten die Wogen der turbulenten Zeit ganz dicht vor den Toren der Stadt und in ihren Mauern. Keine 15 km von der durch Deutschland gezogenen künstlichen Zonengrenze zwischen "Ost" und "West" entfernt, wurde Göttingen zu einem Umschlagplatz für die über die Zonengrenze nach Westen drängenden Menschen. Friedland, ein bislang fast nur den Göttingern bekannter kleiner Ort, drei Bahnstationen entfernt an der Strecke nach Kassel gelegen, sollte traurige Berühmtheit als wohl das größte Durchgangs- und Flüchtlingslager erlangen. In Göttingen selbst wurde dem Druck der ungezählten obdachbedürftigen Menschen folgend der Wohnraum immer enger belegt. Studentenzimmer waren äußerst rar; man suchte sie, indem man ganze Straßenzüge entlang auf gut Glück an den einzelnen Wohnungstüren schellte. Das Leben war reglementiert: von der so unendlich wichtigen Lebensmittelkarte, der Aufenthalts- und Wohnungsgenehmigung bis zur Kohlenkarte, dem Schlangestehen und den Stunden, in denen wegen Kohlen- und anderer Knappheit der elektrische Strom abgeschaltet wurde und die Stadt bei Kerzenschein -- soweit vorhanden -- oder im Dunkeln saß. Geistige Werte traten gegenüber der Sorge um die Existenz, um Brot, Wärme und Licht als das Lebensnotwendigste zurück. Und in dieser Situation standen Menschen, die neben all dem nach einem neuen Beruf, einer neuen Stellung oder Aufgabe, nach einem Neuanfang suchten.

Auch die Lage an der Universität war von diesen Erscheinungen tiefgreifend gekennzeichnet. Der Lehrkörper war, bedingt durch die Auswirkungen des Krieges und politisch begründeter Entlassungen, unvollständig. Das "N.N." kehrte im Vorlesungsverzeichnis immer wieder - oder wie ein Spaßvogel einmal sagte: "Herr N.N. scheint der meistbeschäftigte Professor zu sein". Die Universität selbst war seit dem Einmarsch der Besatzungstruppen geschlossen. Doch öffnete sie, wohl als erste westdeutsche Universität, bereits zum Wintersemester 1945/46 wieder ihre Tore. Das Auditorium maximum stand ihr zwar nicht zur Verfügung, weil die Engländer es zu eigenen Lehrzwecken in Anspruch genommen hatten, auch war die Raumnot in allen Gebäuden und Instituten groß. Aber die Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit konnte dadurch und durch die eingangs geschilderten allgemeinen Verhältnisse allenfalls erschwert, nicht aber verhindert werden.

Besonders schwierig war es, die erforderliche Zulassung zum Studium zu erhalten. Die Kapazität der westdeutschen Universitäten war dem großen Zustrom junger Menschen, die nach fast sechs Kriegsjahren und oft noch längerer Wehrdienstzeit zu ihnen drängten, nicht gewachsen. Ein scharfes Zulassungsverfahren, mit seinen zwangsläufigen Härten und Mängeln, sollte diesen Drang aus zwölf und mehr verhinderten Semester-Jahrgängen steuern. Lange Fragebogen über die bisherige politische und ausbildungsmäßige Vergangenheit waren auszufüllen; verlorengegangene Reifezeugnisse waren durch eidestattliche Erklärungen zu ersetzen, Gründe für die Berufswahl waren anzugeben, und es kam sogar vor, daß im Falle einer Überfüllung der Fakultät, in der man an sich studieren wollte, die Immatrikulation in einer ganz anderen Fakultät beantragt und erlangt wurde, in der der numerus clausus noch nicht überschritten war.

Es kam hinzu, daß für viele Studenten auf lange Zeit die Unsicherheit bestehen blieb, ob sie trotz erfolgter Immatrikulation auf der Universität würden bleiben dürfen. Das Gerücht, daß ehemalige Offiziere grundsätzlich nicht studieren sollten, tauchte immer wieder auf. Im Frühjahr 1946 fand nochmals eine allgemeine umfassende Überprüfung aller inzwischen zugelassenen Studenten statt, die, wenn sie glatt verlief, zu dem Vermerk im Studienbuch führte: "Nach Erziehungsanweisung Nr. 5 der Militärregierung überprüft und zugelassen".

Der im Herbst 1945 in die Hörsäle einziehende Typ des Nachkriegsstudenten unterschied sich erheblich von dem der Vorkriegs- und Kriegsstudenten und auch von den Generationen, die heute die Universität besuchen. Es waren das Kriegsteilnehmer mit sechs und mehr Militärdienstjahren, Männer, deren Alter kaum unter 26 Jahren lag, ehemals aktive Offiziere, die das 30. oder 35. Lebensjahr schon überschritten hatten, zum Teil auch Familienväter mit mehreren Kindern und überhaupt viele, die nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Angehörigen neben dem Studium den Lebensunterhalt verdienen mußten.

Der väterliche Monatswechsel war bei dieser Generation der Ausnahmefall, die Selbstbehauptung im Lebenskampf die Regel. Und an Stelle von jungen, formungsbedürftigen, aufnahmefähigen Menschen saßen ihren neuen Lehrern Männer gegenüber, die schon in einer härteren Lebensschule eine Formung erhalten hatten. Doch sie alle waren außerordentlich bemüht, eine Synthese zwischen ihrem bisherigen und dem neuen Leben zu finden. Nicht Müdigkeit oder Resignation waren spürbar, sondern im Gegenteil: mit einem besessenen Eifer stürzte man sich auf den zu lernenden Stoff, um auf dem weit zurückliegenden Schulwissen weiter aufzubauen. Dabei bestand die größte Gefahr in dem vielfach zu beobachtenden Streben, "verlorene Zeit" möglichst rasch aufzuholen, vom reinen Fachstudium möglichst schnell zum Broterwerb übergehen zu können, die Idee der universitas und das studium generale zu vergessen und statt dessen schnell, schnell fertig zu werden. Diese Tendenz, die durch manche wertvolle und überfüllte allgemeinbildende Vorlesungsreihe nicht zu übertünchen war, machte sich auch bei den allmählich aufkommenden Bestrebungen zur Wiederbelebung eines studentischen Gemeinschaftslebens störend bemerkbar.

II.

Auf Grund eines Vorschlages, den alten Freundeskreis der früheren "Kameradschaft Schlieffen" unter Hinzuziehung neu immatrikulierter Studenten in der Form eines neuen Studentenbundes weiterzuführen, fand am 22. November 1945 in einem Raum des Gesundheitsamtes in der Herzberger Landstraße, eine erste Zusammenkunft statt, an der zwölf ehemalige Angehörige und vier neu hinzugezogene Studenten teilnahmen. Die Gedanken für die Arbeit des neuen Bundes sollen hier kurz wiedergegeben werden (Auszug aus dem Protokoll vom 22.11.1945):

"Nicht eine neue Interessengemeinschaft soll gebildet werden, keine Fachgruppe, sondern ein möglichst vielseitiger, nach Förderung der Allgemeinbildung strebender Studentenbund. Um zu einer persönlichen Förderung und zu einem klaren Lebensbild zu kommen, ist für die meisten Menschen ein Freundeskreis unerlässlich. Eine Lösung aus der seelischen Not, der Haltlosigkeit und der Vermassung müssen wir zunächst in unserem Kreis suchen. Kein einzelner Wert als solcher wird uns den Weg finden lassen, keine Einseitigkeit, sondern die Vielheit der Werte, die Vielseitigkeit kann den Erfolg bringen. Dann können wir auch das Errungene auf andere auszustrahlen bestrebt sein. Daneben soll der Bund sich auch mit politischen Problemen beschäftigen. Um zu all dem zu kommen, ist gemeinsames Erleben, persönliche Freundschaft notwendig. Obwohl die Formen der früheren Korporationen ihren großen Wert gehabt haben, dürfen wir nicht starr daran festhalten, sondern müssen nach neuen Formen suchen, einmal aus dem äußeren Grunde, weil die Militärregierung das Weiterbestehen der Korporationen verboten hatte und zweitens aus der tieferen Überlegung, daß durch den Lauf der Geschichte vieles Alte überholt ist. Durch das Zusammenkommen alter Korporationsstudenten mit neuen, unvoreingenommenen Studenten in einem Bunde sollte eine Spannung entstehen, durch die etwas Neues geschaffen wird. Praktisch soll dies Ziel so verwirklicht werden: Wöchentlich zwei Zusammenkünfte, eine davon soll als Mittelpunkt Vorträge, Diskussionen usw. haben, die andere soll in conventsmäßiger Form dazu dienen, Fragen des neuen Bundes zu klären. Ferner sollen gemeinsame Besuche von Veranstaltungen, ein gemeinsamer Mittagstisch, Spaziergänge usw. die Freundschaftsbande enger knüpfen."

Anschließend an diese Ausführungen entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, in der die Vorschläge im Prinzip günstig aufgenommen wurden. Kennzeichnend ist, daß aber auch das für die damalige Situation typische Argument mehrfach gebraucht wurde, die zeitliche Beanspruchung durch ein solches studentisches Gemeinschaftsleben sei zu groß. Es wurde vorgesehen, daß alle Teilnehmer

sich innerhalb einer bestimmten Frist erklären sollten, ob sie an der Neugründung eines studentischen Bundes teilnehmen wollten.

~ 1980 > B (45 12 20 - 4 03)

Vom Freundschaftsgedanken herkommend, sollte die Werbung für die neue Gemeinschaft auf persönliche Bekannte beschränkt bleiben. Die Frage der Namensgebung und die Suche nach einem geeigneten Versammlungsraum gehörten zu den ersten zu lösenden Problemen. Außerdem wurde als erste gemeinsame Veranstaltung eine (in kaum 3 Wochen durchzuführende) Weihnachtsfeier vorgesehen.

Es sei gestattet, aus den ersten Anfängen des "neuen" Bundes in den Wochen nach dem 22.11.1945 noch auf weitere Einzelheiten einzugehen, da sie dem Chronisten eine recht erfreuliche Dynamik und Vielseitigkeit zu zeigen scheinen. Am 29.11. in einem Treffen in etwas erweiterten Kreis fällt zum ersten Male der für die neue Gemeinschaft später endgültig gewählte Name: "Die Gleichen". Es mögen bei dieser Namenswahl mehrere Überlegungen mitgespielt haben: der - an sich negative - Gedanke, einen farblosen Namen zu wählen; die Doppeldeutigkeit des Wortes in Richtung auf die frühere Gemeinschaft; weiter der hübsche Gedanke an "die Gleichen", einen Berg mit Burgruine bei Göttingen, anzuknüpfen und damit Bund, Universität und Heimat bereits bei der Namenswahl zu verbinden. Schließlich darf aber wohl doch als der maßgeblichste und wichtigste Beweggrund für die Namenswahl die Erinnerung an einen (allerdings nicht belegten) Ausspruch Jakob Burckhardt's gewertet werden, der lautet:

"Nichts trägt mehr zur Bildung bei, als die Unterredung von Gleichgesinnten mit ungleichen Meinungen."

So verstanden jedenfalls die Angehörigen des bald offiziell "Die Gleichen" getauften Bundes Göttinger Studenten vornehmlich den Sinn des Namens ihrer Gemeinschaft, brachte er doch den inneren Gehalt des Bundes zum Ausdruck.

Am 29.11.1945 berichtete Jochen Frege von der Not im nahegelegenen Flüchtlingslager Friedland. Auf seinen Antrag und seine Initiative hin beschloß der Bund einen ersten Friedlandeinsatz, d.h. eine studentische Nothilfe des gemeinsamen Zufassens, für den 6. Dezember. Dieser Einsatz wurde an Ort und Stelle tatkräftig ausgeführt, indem wir den Flüchtlingen beim Schieben ihrer Wagen, Tragen des Gepäcks und Einrichten im Lager in zum Teil stiefelhohen Schlamm und Dreck halfen. Der Einsatz wurde schon nach drei Tagen wiederholt, und am Ende des Semesters schloß sich noch eine ganze Arbeitswoche in Friedland an, in der Angehörige des neuen Bundes zusammen mit dem International Voluntary Service for Peace (IVSP) im Lager beim Baracken- und Wegebau halfen. Obwohl der IVSP von einer anderen Ideenrichtung herkommt, ergab sich doch in dem gemeinsamen Bestreben, vorhandene Not zu lindern und einfach zu helfen, eine gute Synthese. Abendliche Diskussionen trugen weiter zum gegenseitigen Verstehen der beiden Gruppen bei. Der Bund aber hat durch dieses rasche gemeinsame Zufassen sehr schnell über bloßes Reden und Planen hinweg zu gemeinsamer Tat gefunden, was maßgeblich zu dem verhältnismäßig schnellen und guten Zusammenwachsen beitrug.

So stand das erste Semester des Bundes überhaupt sehr stark unter dem Gedanken der sozialen Hilfsbereitschaft und der gegenseitigen Freundschaft und Zusammengehörigkeit. Vielleicht hat die neue Gemeinschaft durch ihren Einsatz in Friedland mit dazu beigetragen, daß bald von der gesamten Göttinger Studentenschaft eine Hilfsaktion auf breiterer Basis begonnen wurde.

Wenige Tage nach dem Friedlandeinsatz fand am 11.12.1945 eine neue Zusammenkunft statt, die man nun wohl schon als Convent bezeichnen kann und die ebenfalls einen wichtigen Stein in der weiteren Entwicklung darstellt. Auf diesem Convent wurden die vorläufige Bundessatzung und der Zulassungsantrag an die Militärregierung formuliert. Zum ersten und zweiten Sprecher des Bundes wurden Joachim Stadtländer und Jochen Frege gewählt. Kurz darauf krönte die Weihnachtsfeier die so kurze, aber auch besonders erfolgreiche Zeit der Bundesarbeit des Jahres 1945.

Der nachweihnachtliche Teil des Wintersemesters 1945/46 war kurz, da das Semester bei strenger Kälte wegen Kohlenmangels vorzeitig abgebrochen wurde. Immerhin blieb Zeit und Gelegenheit zu einigen fruchtbaren Abenden, an denen "gleichgesinnt mit ungleichen Meinungen" über politische, kulturelle und geschichtliche Fragen gesprochen, gemeinsam ein Vortrag besucht oder Fragen des weiteren Bundeslebens behandelt wurden.

Am 25.3.1946 erhielt der Bund schließlich die Mitteilung der Universität, daß seine Existenz durch den Universitäts-Kontrolloffizier der Militärregierung genehmigt, der Bund also offiziell als studentische Vereinigung zugelassen sei. Das Schreiben vom 25.3.1946, das die damals mögliche Freizügigkeit in der Betätigung widerspiegelt, sei seines historischen Wertes wegen nachfolgend wiedergegeben :

"Der 'Education Control Officer', University of Göttingen, 126 Mil Gov Det, hat Seiner Magnifizenz, dem Herrn Rektor der Universität unter dem 21. Februar 1946 mitgeteilt, daß Ihr Antrag auf Zulassung der Vereinigung 'Die Gleichen' genehmigt worden ist. Auf Anweisung der Militärregierung ist ein Bericht über die Tätigkeit jeder studentischen Vereinigung am Semesterende einzureichen. Ich bitte, Ihren Bericht am Ende des Sommersemesters, und zwar eine Woche vor Beendigung der Vorlesungen, Seiner Magnifizenz, dem Herrn Rektor der Universität, zukommen zu lassen. Der Senat der Universität wünscht, daß jede zugelassene studentische Vereinigung einen Vertrauensdozenten (d.h. Professor oder Dozenten, nicht Lektor) wählt. Ich bitte, den Namen des für Ihre Vereinigung ausersehenen Dozenten - nach Einholung seiner Zustimmung - sofort hierher mitzuteilen."

III.

Das Leben des Bundes "Die Gleichen" in den sich anschließenden Semestern kann in diesem Rahmen nur in großen, das Wesentliche herausstellenden Zügen geschildert werden.

Dabei mag dem Chronisten entgegen gehalten werden, daß er allzusehr von den "Gleichen" als einem selbständigen, eigene Wege und Gedanken verfolgenden Organismus spricht. In nachträglicher Schau könnte der Eindruck vorherrschen, die "Gleichen" seien doch von Anfang an und im Bewußtsein aller nie etwas anderes gewesen, als eine Fortführung der "Alemannia" und der "Schlieffen" in getarnter, zeitbedingter Form. Eine solche Meinung würde aber die Dinge viel zu einfach sehen und wäre zudem sachlich unrichtig. Tatsächlich haben am Tage der Rekonstitution zwei Institutionen, die Gleichen und die Altherrenschaft der Burschenschaft Alemannia, zueinander gefunden, und zwar auf beiden Seiten nach genauer und eingehender Prüfung der Frage, ob diese Verschmelzung verantwortet werden konnte. Die Altherrenschaft legte sich bewußt die Frage vor, ob sie dieser jungen Aktivitas der Gleichen die Fortführung dessen anvertrauen durfte, das ihr selbst vom burschenschaftlichen Gedanken her als wesentlich erschien. Und die junge Aktivitas fragte sich, ob ihre Arbeit wirklich eine solche war, daß sie als burschenschaftlich bezeichnet werden konnte, und ob sie den Namen der Alemannia in Ehren und in voller Ehrlichkeit würde fortführen können. Bis diese Frage mit "Ja" beantwortet werden konnte, sollte - von dem denkwürdigen Tag des ersten Zusammentreffens an gerechnet - die geraume Zeit von fünf Jahren vergehen.

Für das Leben der Gleichen, etwa vom Sommersemester 1946 ab, entwickelte sich ein gewisses festes Semesterprogramm. Hierzu gehörte natürlich der Semestereröffnungs- und Semesterabschlußkonvent. Weiter fand in jedem Semester nach Möglichkeit ein Professorenabend statt, an dem ein allgemein interessierendes Thema zur Debatte gestellt wurde. Für die geistige Befruchtung des Bundes sorgten möglichst häufig veranstaltete Vortrags- und Diskussionsabende, die zum Teil aus dem Bund selbst heraus durch einen Bundesbruder gestaltet und geführt wurden, zu denen sich der Bund aber auch wiederholt einen Professor als Vortragenden holte. Für die heitere Muse sorgte im allgemeinen ein Damentee oder - jeweils im Wintersemester - der Faschingsball, während die entsprechende Auflockerung im Sommer durch die Himmelfahrtswanderung, die uns mehrfach zu unseren Namensvettern, den Zwillingbergen "die Gleichen" führte, und durch eine Weserfahrt mit Damen erfolgte.

Besonders schön und aus dem persönlichen Zusammenhalt der Bundesbrüder heraus eigentlich in jedem Jahr besonders gut gelungen waren auch die Weihnachtsfeiern, die uns als eine große Familie vereinten und recht bald auch einigen Alten Herren der Burschenschaft Alemannia die Gelegenheit boten, sich die neue Gemeinschaft zunächst einmal privat anzusehen.

Das Wintersemester 1946/47 brachte eine erfreuliche Intensivierung des Bundeslebens durch eine sogenannte Riegenarbeit und Budenabende. Beides führte kleinere Kreise des Bundes in persönlicher Form neben der allgemeinen Bundesarbeit zusammen und verstärkte so die Gemeinschaftsbildung. Die Budenabende wurden je nach persönlichen Wünschen und Geschmack gestaltet. Für die Riegenarbeit dagegen lagen drei feste Themen vor, mit denen sich die entsprechend gebildeten Kreise beschäftigten :

- a) Marx und seine Lehre,
- b) Atomphysik und
- c) Literarisch - musikalische Fragen.

Als Beispiel für die Art der Arbeit, die dem aktiven Bund in den ersten Nachkriegssemestern als wesentlich erschien und die in anderen Semestern ähnlich weitergeführt wurde, sei dem Semesterbericht über das Sommersemester 1947 folgendes entnommen :

Ein Bundesbruder liest von Schorse Stültenböcker über früheres Studentenleben in Göttingen.
Himmelfahrtsausflug zu den Gleichen
Frühlingsfest mit Damen in der Stegemühle, Motto : "Reise um die Welt".
Diskussion über Flüchtlingsfragen.
Experimentalvortrag von Helmut Frenk über "Magnetismus und Induktion".
Diskussion über Thornton Wilder's "Wir sind noch mal davongekommen",
Diskussionsleiter : Professor Wieacker.
Diskussion über : "Kann der moderne Mensch mit der Technik Schritt halten?"
AH.Frerking spricht über : "Der 70jährige Hermann Hesse und sein Glasperlenspiel,
Diskussionsleiter : Professor v. Weizsäcker.
Weserfahrt mit Damen.
Semesterabschluß - Bierabend.

Hinzu kam in diesem Semester eine gemeinsame Tanzstunde, an der ein großer Teil der Bundesbrüder teilnahm und die ein voller Erfolg wurde.

Neben diesem allgemeinen und allgemein bildenden Programm rang der junge Bund in diesen Semestern um seine innere und äußere Form. In wiederholten Conventen diskutierten die Bundesbrüder über Sinn und Aufgabe einer studentischen Gemeinschaft in der heutigen Zeit, über das Verhältnis zwischen den studentischen Gruppen und der Universität sowie der Öffentlichkeit, über die deutsche Burschenschaft und über viele Begriffe, die demjenigen, der den 8.Mai 1945 miterlebt hat, längst nicht mehr so sicher und unbezweifelbar erschienen, wie ehemals. Es wurde danach gefragt, welche Aufgaben eine studentische Gemeinschaft zu erfüllen habe, ob sie, gleichsam selbstgenügsam, sich auf die Arbeit an sich selbst und an ihren Mitgliedern beschränken dürfe, oder ob ihr in dieser Not- und Umbruchzeit nicht eine umfassendere politische Aufgabe gestellt sei. Niemals wurde hierunter eine parteipolitische Betätigung verstanden; es erschien aber durchaus nicht abwegig, eine politische Tätigkeit im Sinne der Gemeinschaftbezogenheit zu fordern, wie sie in den Friedlandeinsätzen und der Zusammenarbeit mit dem IVSP (- auch später nochmals in einem Arbeitslager in Hamburg -) zum Ausdruck kam.

Im ganzen muß es auch als positiv bewertet werden, daß der junge Bund sich seine Formen selbst gab und Überliefertes nicht einfach übernahm, sondern erst nach eigener, kritischer Würdigung akzeptierte. Über die jeweiligen Fragen wurde immer dann gesprochen und beschlossen, wenn sie zur praktischen Lösung auftauchten. So wurden der Aufnahmemodus und die Bedingungen, unter denen ein ehrenvoller Austritt oder ein Ausschluß möglich waren, sowie die hierzu erforderlichen Abstimmungs-mehrheiten festgelegt. Auf die gleiche Weise wurde ernsthaft darüber diskutiert - der alte Burschenschafter mag ruhig darüber lächeln -, ob dem Bund auch weibliche Mitglieder angehören könnten und ob es möglich und mit den Zielen vereinbar sei, Staatsangehörige anderer Länder und Angehörige anderer Volksgruppen zu Bundesbrüdern zu machen. In gleicher Weise wurde eine Beirätungsordnung zur Diskussion gestellt und über Sinn und Gehalt eines Leibverhältnisses gesprochen, als die Frage zum ersten Mal auftauchte.

Es wurde auch diskutiert, ob einem neuen Bundesbruder zunächst eine Einführungszeit in Gestalt einer Fuchsenzeit gewährt werden solle, und es entstanden schließlich die Einrichtungen des Fuchsmajors (Erster Fuchsmajor : Walter Herr) und der Fuchsenstunde. Nach intensiver Arbeit, an der vor allem Günther Kayser maßgeblichen Anteil hatte, wurde schließlich am 6. Mai 1947 auch die auf ähnliche Weise zustande gekommene neue Bundessatzung angenommen.

Die Bundesarbeit war, der Gesamtsituation des deutschen Lebens entsprechend, gekennzeichnet durch die Abkehr von jeder hohlen Phrase, von allen sogenannten großen Worten und durch eine gewisse Skepsis, die selbst denjenigen Dingen gegenüber bestehen blieb, die man für richtig und aner kennenswert befunden hatte. Deshalb über die damalige Aktivitas den Kopf zu schütteln oder den Stab über sie zu brechen, hieße sie und ihre durch den Krieg bedingte Lebensart nicht verstehen. Alles in allem darf wohl gesagt werden, daß das, was in diesen ersten Nachkriegssemestern entstand, eine geglättete Synthese zwischen Überlieferung und Gegenwart darstellte.

Einige weitere grundsätzliche, für die burschenschaftliche Bewegung entscheidende Fragen wurden zwar auch bereits diskutiert, kamen aber über das Stadium bloßer theoretischer Erörterungen noch nicht hinaus. Dies lag zum Teil daran, daß die Zeit noch nicht reif dafür war, daß es noch zu viel andere, brennendere Fragen gab. Zum Beispiel spielte das strenge Verbot der Militärregierung, das selbst den Ausschluß von der Universität androhte, eine Rolle, und überhaupt waren es Fragen, über die die Meinungen vorerst weit auseinandergingen : Es handelt sich um die Fragen des Farbentragens und des Mensurenschlagens, über die auch heute, im Jahr 1955, noch keine volle Einmütigkeit herrscht. Wenn der junge Bund hieran trotz gewisser Krisen nicht zerbrach, so deshalb, weil er den Inhalt seines Gemeinschaftslebens über Fragen der äußeren Form stellte. Es wurde auch erkannt, daß die Uneinigkeit über Mittel, die ja nur zum allgemeinen Ziel der Formung junger Menschen beitragen sollen, niemals dazu führen darf, deshalb das Ziel zu vergessen oder den bereits begonnenen Weg nicht fortzusetzen.

Von entscheidender Bedeutung für die Bundesarbeit war, daß ein Grundgedanke niemals in Frage gestellt worden ist : Es ist dies der Gedanke des Lebensbundprinzips. Die Freundschaft, die aus den einzelnen Leibverhältnissen herauswachsend nicht nur die jeweilige Aktivitas, sondern den Bund in seiner Allgemeinheit um faßt und die, wie eine echte Freundschaft, nicht auf eine kurze Zeitspanne beschränkt bleibt, wurde unausgesprochen sehr bald zu einem tragenden Pfeiler in der Existenz des Bundes "Die Gleichen" und dürfte sein Werden und seine Entwicklung maßgeblich beeinflußt haben.

Enttäuschungen blieben nicht aus. Es gab Austritte, auch von sehr wertvollen Bundesbrüdern, die uns aus Überzeugungsgründen auf unserem Weg nicht folgen konnten, und es gab Ausschlüsse. Manchem wurde die Grundsatzdebatten auf den Conventen zu lang, obgleich das Bestreben bestand, die Anzahl und Dauer der Convente zugunsten der anderen Bundesarbeit zu beschränken. Diese Enttäuschungen sollen nicht verschwiegen werden und zeigen nur, daß die "Gleichen" es auf ihrem Weg weder leicht hatten, noch es sich leicht machten. Tatsache aber ist, daß die "Gleichen" aus dieser Entwicklungszeit gesund hervorgingen, daß sie einen Inhalt fanden, der von der Altherrenschaft der Alemannia anerkannt werden konnte, und daß die beiderseitige Annäherung schließlich zur Rekonstitution am 11.11.1950 führte.

Wolfgang Canditt :

VON DEN "GLEICHEN" ZUR BURSCHENSCHAFT ALEMANNIA

Der Weg, den die Gleichen von ihrer Gründung bis zur Rekonstituierung der Burschenschaft Alemannia zu gehen hatten, war recht langwierig. Wenn auch schon die ersten Gleichen von vornherein in Erwägung gezogen hatten, nach kritischer Bewährungszeit Namen und Tradition der Burschenschaft Alemannia fortzuführen, wenn auch im Laufe der Zeit mancherlei Brauchtum der früheren Burschenschaft wie zum Beispiel Bezeichnung der Ämter, Convente, Leibverhältnis (sogar mit violett-weiß-roten Bier- und Weinzipfeln!) übernommen und gepflegt wurde, so war doch die Situation der Nachkriegsstudenten-generation eine ganz neuartige.

Die allgemeine wirtschaftliche Not, die persönlichen und politischen Enttäuschungen des Einzelnen und nicht zuletzt die anfangs sehr heftige, durch die Besatzungsmacht geschürte Gegnerschaft der Universität, verhinderten ein Aufleben der Korporationen im alten Stil zunächst gänzlich. So hatten die Gleichen im Laufe der Semester ein ganz eigenständiges Bundesleben entwickelt, das sich in mancherlei Dingen von dem früherer Zeiten unterschied. Dieses Bundesleben wurde im wesentlichen auch in den späteren Semestern fortgeführt. Und doch konnte es nicht ausbleiben, daß wir - wie auch die übrigen studentischen Gruppen - uns immer mehr mit dem Traditionsproblem beschäftigten. Im Gespräch unter den Bundesbrüdern und in der Auseinandersetzung mit Außenstehenden wurden die damit verbundenen Fragen eifrig erörtert. Man vermied es jedoch zunächst, einzelne Punkte offiziell auf dem Convent zu behandeln, um Dinge, die im Fluß waren, nicht durch bindende Beschlußformen erstarren zu lassen. Dies änderte sich im Wintersemester 1949/50. Bei der Ausarbeitung einer neuen Satzung hatte sich gezeigt, daß die Vorstellungen und Ansichten über das Wesen unseres Bundes und über die Anwendbarkeit traditionsgebundenen Brauchtums recht verschieden waren.

Um sich Klarheit über die Begriffe und über die Einstellung des Einzelnen zu ihnen zu verschaffen, war beschlossen worden, gleich zu Beginn des Wintersemesters für ein Wochenende in das Studentenheim in Rittmarshausen zu fahren und dort in aller Muße den Dingen auf den Grund zu gehen. Hier wurden nun endlich einmal im großen Kreis all die Punkte erörtert, die uns innerlich und äußerlich noch von einer Burschenschaft unterschieden. Der Wahlspruch "Ehre, Freiheit, Vaterland" fand nach ernsthafter Auseinandersetzung allgemeine Anerkennung. Offen dagegen blieben die Fragen des Farbentragens und des Fechtens. Gerade bei diesen beiden Punkten prallten die Meinungen sehr heftig aufeinander. Das Schlagen von Mensuren wurde von der Mehrheit entschieden als (noch) nicht zeitgemäß abgelehnt. Statt dessen beschloß man, das Florettfechten im Bunde einzuführen, um auf diese Weise der Forderung nach körperlicher Ertüchtigung Genüge zu tun. Auch bei der Couleurfrage wurden mancherlei Ansichten und Vorschläge zur Sprache gebracht. Allgemein wurde auch hier eine abwartende Stellung bevorzugt. Dieses Zaudern darf jedoch nicht als Weichheit oder Entschlußlosigkeit aufgefaßt werden. Es war vielmehr eine sehr vernünftige und geschickte Anpassung an die damalige Zeitsituation. Durch provozierendes Farbentragen hätte man nicht nur bei der Universität und in der Öffentlichkeit, sondern auch bei dem weitaus größten Teil der Studenten einen Sturm der Entrüstung ausgelöst, dem das Korporationswesen damals noch nicht gewachsen gewesen wäre.

Nachdem wir in ernsthaftem Meinungsstreit die Gemüter erhitzt und die Kehlen trockengeredet hatten, war das Bedürfnis nach einem feuchtfröhlichen Ausklang verständlicherweise groß. So fand der Vorschlag, den so eifrig diskutierten Kneipkomment doch nun endlich einmal in der Praxis zu erproben, begeisterte Zustimmung. Nachdem die "klassischen Füchse" Castor und Pollux für den nötigen Stoff gesorgt hatten, wurde unter der straffen und nicht minder diktatorischen Leitung des als Fuchsmajor reaktivierten Alten Herren Petermann zum ersten Mal seit dem Krieg eine Kneipe "zelebrieret". Nur gut, daß wir für diesen ersten Versuch die Abgeschiedenheit eines entlegenen Dörfchens gewählt hatten!

Seit der Tagung in Rittmarshausen bekam der Bund eine neue Färbung. Zwar trugen wir noch nicht das violett-weiß-rote Band, doch innerlich dachten und fühlten wir doch schon viel "alemannischer". So war der Boden fruchtbar geworden für einen lange ersehnten Besuch des Alten Herren Distelkamp in Göttingen. Schon seit einiger Zeit waren durch persönliche und schriftliche Fühlungnahme - nicht zuletzt durch die Aufnahme von Altherrensöhnen - Verbindungen mit der Altherrenschaft angeknüpft. Bei dem Besuch des Vorsitzenden der Altherrenschaft am Buß- und Betttag des Jahres 1949 lernten wir zum ersten Male einen typischen Alten Herrn alemannischer Prägung kennen und schätzen. Wir waren erstaunt über seine Aufgeschlossenheit und Toleranz. Im Gegensatz zu den Alten Herren mancher anderen Verbindung hatte er volles Verständnis für unsere Zurückhaltung gegenüber den äußeren Formen studentischen Brauchtums. Andererseits aber spürten wir aus seinen mit Überzeugung gesprochenen Worten, daß manches aus dem Korporationswesen vergangener Zeiten auch für das heutige studentische Gemeinschaftsleben Berechtigung und Bedeutung hat. Ein gemeinsamer Ausklang bei Mutter Koch in Weende ist in dem dortigen Alemannenbuch unter dem Motto verzeichnet: "Das Eis ist geschmolzen".

Ein weiterer Schritt auf dem Wege der Annäherung war die Weihnachtsfeier auf dem Alemannenhaus, an die sich der erste offizielle Kommers unseres Bundes anschloß. Eine erfreulich große Zahl Alter Herren (sie waren damals noch als Gäste erschienen und wurden mit "Sie" angeredet) war unserer Einladung gefolgt. Wir sahen und hörten sie an der Kneiptafel und in persönlichem Gespräch und spürten etwas von dem Alemannengeist, der aus ihnen allen sprach. - Auch für unsere Stellung unter den übrigen Göttinger Verbindungen, die sich im Sommersemester 1949 in dem sogenannten Intercorporativen Convent (IOC) zwanglos zusammengeschlossen hatten, war dieser Abend von Bedeutung. Zum ersten Mal hatten wir mehrere Vertreter anderer Verbindungen eingeladen, wodurch eine engere Fühlungnahme mit ihnen eingeleitet wurde. Bezeichnend für unseren Ruf, den wir schon damals innerhalb der Göttinger Korporationen genossen, ist übrigens, daß auf dem IOC-Kommers zum Abschluß des Wintersemesters 1949/50 das Präsidium, das im Laufe des Abends nur dreimal wechselte, auch uns, die wir im Gegensatz zu vielen anderen Verbindungen noch keine Farben trugen, übertragen wurde.

Eine große Freude löste bei den jungen Gleichen die Einladung der Altherrenschaft zum Winterfest 1950 aus. Mehr als durch lange Reden und viele Worte erreicht werden kann, wurden wir hier von dem Wert eines Lebensbundes überzeugt. Was wir da erlebten, war eine große fröhliche und vertraute Familie. Und wir als Gäste wurden mit einer solchen Herzlichkeit empfangen, daß wir uns bald heimisch fühlten.

Seit Anfang des Jahres 1950 konnte nun auch endlich durch die tatkräftige Unterstützung der Altherrenschaft ein gemeinsamer Mittagstisch auf dem Hause eingerichtet werden. Was dieses tägliche Zusammensein für eine Gemeinschaft, die sonst keinen Raum für Zusammenkünfte hat, bedeutet, läßt sich leicht ermessen. Außerdem wurde manchem von uns, der bis dahin sehr unregelmäßig und dürftig gegessen hatte, in dankenswerter Weise geholfen. - Als Ereignis von besonderer Bedeutung muß schließlich noch gewertet werden, daß wir Herrn Professor Dr. Werner Weber als Vertrauensdozenten gewinnen konnten. Er hat sich im Laufe der folgenden Jahre an verantwortlicher Stelle mit dankenswerter Energie für die Sache der Korporation eingesetzt und manche Schlacht im Senat für sie gewonnen. Durch seine Besuche auf den Veranstaltungen des Bundes haben wir den bekannten Staatsrechtler auch persönlich schätzen gelernt.

Zum Schluß dieses ereignisreichen Semesters erschien das erste (und zugleich auch vorletzte) Gleichen-Blättchen. Mit einem ausführlichen Semesterbericht und Abhandlungen über die Korporationen in Göttingen und über die Fachtfrage wandte es sich in erster Linie an die Alten Herren, um ihnen ein Bild zu geben von dem studentischen Leben und Treiben an ihrer alma mater 5 Jahre nach Kriegsende. Auch hierdurch dürfte das Band zwischen der alten und der jungen Generation weiter gefestigt worden sein.

Im weiteren Verlauf des Jahres 1950 reifte die junge Alemannenfrucht immer weiter heran. In persönlichen Aussprachen und auf den Bundesveranstaltungen setzten wir uns mit den Problemen und Fragen, die mit der Übernahme des burschenschaftlichen Wahlspruchs, des Namens und der Farben verbunden waren, auseinander. Schließlich waren wir so weit, daß wir nach langwieriger Diskussion am 22. Mai (bei einer Stimmenthaltung) folgenden Beschluß fassen konnten :

Der Bund Göttinger Studenten "Die Gleichen" bekennt sich zu dem burschenschaftlichen Wahlspruch 'Ehre, Freiheit, Vaterland'. Er ist gewillt, die Tradition der Burschenschaft Alemannia Göttingen unter Übernahme der Farben violett-weiß-rot und des Namens fortzuführen und strebt daher eine Lebensgemeinschaft mit dem 'Verein Alemannenhaus' an."

Daß dieses Ergebnis manchen heißen Kampf gekostet hat, wird all denjenigen, die dabei waren, noch recht gut in Erinnerung sein. Wie stark noch damals die Gegenströmungen im Bund waren und wie ernst die Sache genommen wurde, geht daraus hervor, daß zwei Bundesbrüder diesen Beschluß zum Anlaß nahmen, aus dem Bunde auszutreten.